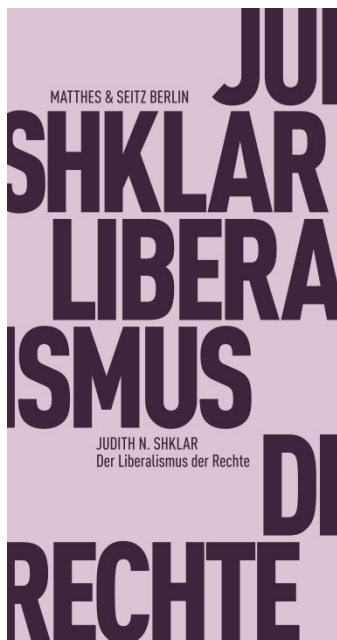


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2017

Judith N. Shklar: Der Liberalismus der Rechte. hrsg. von Hannes Bajohr.

Berlin: Matthes & Seitz, 2017, 204 S., ISBN: 978-3-95757-241-7



Der junge Philosoph, Übersetzer und Schriftsteller Hannes Bajohr legt mit dem kleinen Band vier von ihm und Dirk Höfer erstmals übersetzte Texte der US-amerikanischen Politologin und Philosophin Judith Nisse Shklar (1928–1992) vor, die als Einführung in und Schlüssel zu ihrem Werk gelesen werden können. Hierzulande noch weitestgehend unbekannt, ist ihr „Liberalismus der Furcht“ im englischsprachigen Raum längst ein Klassiker und Schlüsseltext der Liberalismustheorie. Die nun erschienenen vier Aufsätze aus den 1980er Jahren geben einen Einblick in die von ihr trennscharf herausgearbeiteten unterschiedlichen Spielarten des Liberalismus und der jeweiligen Rolle der Rechte in ihnen. Ihre Darlegungen sind klar und verständlich; die Übersetzung nimmt ihnen nichts von ihrer Prägnanz und Strukturiertheit. Für eine*n in der liberalen politischen Philosophie und Ideengeschichte bewanderte*n Leser*in liest sich das Büchlein genauso erhellend und zugleich flüssig wie für jemanden, dessen Schwerpunkt bisher nicht die Rechtstheorie war. Der genuin neue Beitrag von Shklar zur politischen Theorie des Liberalismus in Auseinandersetzung mit der US-amerikanischen Geschichte seit der Unabhängigkeitserklärung tritt klar hervor und

erscheint aktueller denn je. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man weiß, dass Shklar keine gebürtige US-Amerikanerin war, sondern eine jüdische Lettin und Tochter eines Zionisten, deren Familie Ende der 1930er Jahre vor den Nationalsozialisten geflohen war. Bedauerlich ist nur, dass oft von „amerikanisch“ die Rede ist, wenn „US-amerikanisch“ gemeint ist. Auch wenn diese Begriffe im englisch- und deutschsprachigen Raum synonym verwendet werden, so wäre doch gerade bei Texten, die für eine Erweiterung des eurozentrischen Fokus in der politischen Philosophie plädieren, ein Signal, dass man auch um die Existenz eines „anderen“ Amerika weiß, wünschenswert gewesen.

In einem Vorwort führt Bajohr hin zu Shklars „Liberalismen“ und ihrer Abgrenzung nach dem jeweils höchsten gesellschaftlichen Wert oder Unwert als Ordnungskriterium. Er umreißt, was die Leser*innen der folgenden Vorträge und Essays erwartet und ordnet diese knapp historisch ein. Er arbeitet überblicksartig die Idee politischer Rechte heraus, die der Beitrag der Epoche in den USA seit der amerikanischen Revolution zur philosophisch-politischen Denktradition sind. Es wird deutlich, dass Shklar Politik und Rechte nicht als getrennte Sphären versteht und rezipiert, sondern sie ein Kontinuum bilden, das die gesellschaftliche Realität und Entwicklung bestimmt. Die Beantwortung der Frage, warum US-Amerikaner Rechte für so wichtig halten und jede politische Auseinandersetzung in eine über Rechte mündet, erweitert den Horizont, der/des an europäische Denktraditionen gewöhnten Leser*in*s und ermöglicht eine neue Systematisierung von und Auseinandersetzung mit europäischen Vordenkern des Liberalismus.

Der anschließende Vortrag Shklars „Rechte in der liberalen Tradition“ liest sich wie ein Leitfaden durch ihr Rechts- und Liberalismusverständnis. Er geht vom Kern des liberalen Geistes aus, der Überzeugung, dass menschliche Würde persönliche Gedanken- und Handlungsfreiheit verlangt, und zielt, ausgehend von der Erkenntnis, dass politische Freiheit wesentli-

che Bedingung für alle anderen Freiheiten ist, auf die Vielzahl der Traditionen von liberaler Politik ab. Shklar führt einleuchtend und überzeugend durch ihre Unterscheidung in den Liberalismus der individuellen Selbstentwicklung, den Liberalismus der Herrschaft des Gesetzes (rule of law) bzw. der Rechtssicherheit, den für ihr Werk so zentralen Liberalismus der Furcht und den für die liberale politische Philosophie bedeutenden Liberalismus der Rechte, der in den USA entwickelt wurde und für den Isaiah Berlins Unterscheidung zwischen negativer und positiver Freiheit unerheblich ist.

Im nächsten Text beantwortet Shklar die Frage, warum US-Amerikaner Rechte für so wichtig halten und arbeitet durch Auseinandersetzung mit der „Idee der Rechte in der Frühphase der amerikanischen Republik“ heraus, dass die Rechtsgeschichte der USA für das Verständnis moderner Rechte und moderner Staatsbürgerschaft zentral ist. Nach ihrem Verständnis sind das Bewusstsein für die Sklaverei sowie der Kampf dagegen konstituierendes Element für das US-amerikanische Rechtsverständnis, weil durch die Existenz von Sklaverei in einem modernen Staat der Kontrast zur Freiheit klar hervortritt.

In „Politische Theorie und die Herrschaft des Gesetzes“ differenziert Shklar die zwei unterschiedlichen „Archetypen“ der Herrschaft des Gesetzes voneinander, indem sie Aristoteles und Montesquieu jeweils als die Paten einer Herrschaft des Gesetzes in Bezug auf eine ganze Lebensweise, als Herrschaft der Vernunft, und einer Herrschaft des Gesetzes als jene institutionelle Beschränkungen, die Regierungsvertreter davon abhalten, den Rest der Gesellschaft zu unterdrücken, einführt. Anhand aktueller Adaptionen der Herrschaft des Gesetzes, u. a. von Friedrich August von Hayek, arbeitet sie die heutige Bedeutung der Herrschaft des Gesetzes in der politischen Theorie heraus.

Der Aufsatz „Positive Freiheit und negative Freiheit in den Vereinigten Staaten“ sollte von all jenen gelesen werden, die sich gerade wieder an diesen Begriffen abarbeiten, sie zu überwinden oder den Liberalismus auf eines von beidem zu beschränken versuchen. In Auseinandersetzung mit der Geschichte der Sklaverei und dem Abolitionismus zeigt Shklar, dass diese Unterscheidung für die Geschichte des politischen Denkens in den USA, in dessen Mittelpunkt die Idee der Rechte steht, unerheblich ist. Die Rechte sind in den USA das Resultat einer Freiheitsgeschichte, die stets vor dem Hintergrund der Sklaverei verstanden werden muss. Rechte sind in Shklars Verständnis nicht nur Akte der Befreiung, sondern Freiheit selbst. Sie sind ein fortwährender, endloser gesellschaftlicher Prozess, eine politische Lebensweise. Daraus folgernd skizziert Shklar das „Drama der Freiheit“ in den USA als Suche nach einer politischen Situation, in der Gerechtigkeit und Freiheit nicht voneinander zu trennen sind. Und solange diese Utopie nicht Wirklichkeit ist, bestehe politische Freiheit immer in der Einforderung von Rechten.

Dieser Text, der geschickt an den Schluss gesetzt wurde, lässt die Forderung, die aus Shklars Denken resultiert, hervortreten: Rechte sind nicht gegeben, sondern müssen immerfort erkämpft, es muss um sie gerungen werden. Genau darin zeigt sich der Wert der Freiheit. Das ist die zentrale Erkenntnis aus Shklars „Liberalismus der Rechte“, die vieles erklärt, was einer*in europäischen Beobachter*in an der US-amerikanischen politischen und Rechtskultur zunächst befremdlich erscheinen mag, aber zugleich die Frage aufwirft, was Shklar wohl zu den aktuellen Entwicklungen in den USA sagen würde. Ihre Einsichten beschränken sich aber nicht nur auf die USA, sondern bereichern und erweitern europäische Denktraditionen und können auch heute Ansatzpunkte liefern, Gräben in den theoretischen liberalen Disputen zu überwinden. Es ist zu hoffen, dass Judith N. Shklar auch hier größeres Gehör finden und ihr Beitrag zur politischen Theorie des Liberalismus gewürdigt wird. Das vorliegende Büchlein trägt in der Auswahl und Anordnung der Texte, der Einführung Bajohrs und seiner Übersetzung dazu bei.

Dresden

Jana Licht